

Publikationen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1987)**

Heft 24

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Publikationen

Sozialarbeit mit lesbischen Frauen

von Claudia Peltzer

Diplomarbeit an der FHS Köln, FB Sozialarbeit, 1984 (79 Seiten)

Die "Lesbenbewegung" in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin-West feiert in diesem Jahr ihr 15jähriges Bestehen. Ein Ausdruck dieser Kontinuität ist, dass lesbische Frauen verlangen, ihre soziale Situation und die Belastungen durch die Gesellschaft sollten mehr berücksichtigt werden. Ein weiterer Ausdruck ist, dass das Wissen um die gesellschaftlich verursachten Belastungen wächst, dass die Belastungen beschrieben werden und dass Abhilfe gefordert wird. Abhilfe kann sowohl im Bereich der Selbsthilfe als auch im Bereich der traditionellen staatlichen Hilfsangebote gesehen.

Es gibt bereits eine Reihe von Arbeiten, die sich mit "Lesbenberatung" befassen. Da ist das "Informationsheft des Kommunikations- und Beratungszentrums homosexueller Frauen und Männer" in Berlin von 1981. 1982 veröffentlichte Annette Dröge ihr Buch "In dieser Gesellschaft überleben. Zur Alltagssituation lesbischer Frauen". Hier setzt Annette Dröge die Berichterstattung über das "Kommunikations- und Beratungszentrum" fort. Inzwischen liegen auch sozialwissenschaftliche Diplomarbeiten zum Thema Lesbenberatung vor. Es handelt sich um die an der Frankfurter Universität geschriebene Arbeit von Marlies Gebhart "Die soziale Situation lesbischer Frauen. Diskriminierungserfahrungen und Bewältigungsstrategien; Emanzipationsbestrebungen am Beispiel der Lesbenberatung" 1984 und die empirisch angelegte Arbeit (Befragung traditioneller Beratungsstellen und Selbsthilfe-Beratungsstellen von Maria Pörtner und Birgit Herrmann). Diese trägt den Titel: "Sexuelle und soziale Probleme lesbischer Frauen und ihre Bearbeitung durch professionelle Beratung und autonome Selbsthilfe" und wurde 1983 an der Fachhochschule für Sozialarbeit Düsseldorf geschrieben.

In dieser Zeit wurde auch die Arbeit von Claudia Peltzer geschrieben, die den prägnanten Titel: "Sozialarbeit mit lesbischen Frauen" trägt. Die Verfasserin thematisiert im ersten Teil der Arbeit die Antihomosexualität in unserer Gesellschaft und wie sie sich vor allem auf die betroffenen lesbischen Frauen auswirkt und untersucht im zweiten Teil der Arbeit, "welche gesellschaftlichen Unterstützungsmöglichkeiten es für Lesben gibt - und ob Unterstützung für Lesben möglich und sinnvoll ist".

Die Arbeit besticht durch einen logischen Aufbau und sehr angenehmen Schreibstil. Be-

schrieben werden die Antihomosexualität als Ursache von Problemen lesbischer Frauen, die Diskriminierung lesbischer Frauen, die lesbische Identitätsentwicklung, die Bedeutung und Funktion lesbischer Subkultur, spezielle Krisenmomente und Strategien des Stigmanagements. Hierbei war für mich besonders interessant die Herausarbeitung der Tatsache wie unter den gesellschaftlichen Diskriminierungen es zu Selbstdiskriminierung kommt. Claudia Peltzer referiert eine Untersuchung der amerikanischen Sozialwissenschaftlerin Vivienne Cass, die darauf hinweist, "dass es der Beginn einer negativen Identität sein kann, wenn eine Frau ihr gelerntes negatives Bild von Homosexualität beibehält und trotzdem ein lesbisches Selbstbild entwickelt". (S.12) Dieses partielle Coming-out weist nach Jutta Brauckmann darauf hin, dass bei Lesben eine Aufteilung in "lesbische" und "traditionell weibliche" Identitätsfragmente stattgefunden hat.

Claudia Peltzer fasst deshalb zusammen: "Der Bruch mit der traditionellen Rolle findet bei ihnen also immer nur teilweise statt, unter anderem abhängig vom Zusammenwirken dieser Identitätsteile. So kommt es, dass Lesben, obwohl sie teilweise mit der weiblichen Rolle brechen, dennoch in vielen Bereichen typisch weiblich reagieren. Gerade für diejenigen, die ihr Selbstwertgefühl stark über die Anerkennung anderer beziehen, muss die starke Ablehnung durch die Umwelt besonders bedrohlich sein." (S.15)

Lesben, die keine Clique oder keinen Kontakt zur Subkultur haben, "sind mit ihren Ängsten und ihrer Verunsicherung oft auf sich allein gestellt. Ohne die Ermutigung und Solidarität anderer Lesben fällt es diesen Frauen besonders schwer, ihre Homosexualität anzunehmen". (S.21)

Beim Abschnitt "Strategien des Stigmanagements" finde ich die Überlegungen zu den "Emanzipationsstrategien" sehr anregend. Hier finden sich Erklärungen, warum so viele Frauen nur so kurze Zeit in Lesbengruppen aktiv sind.

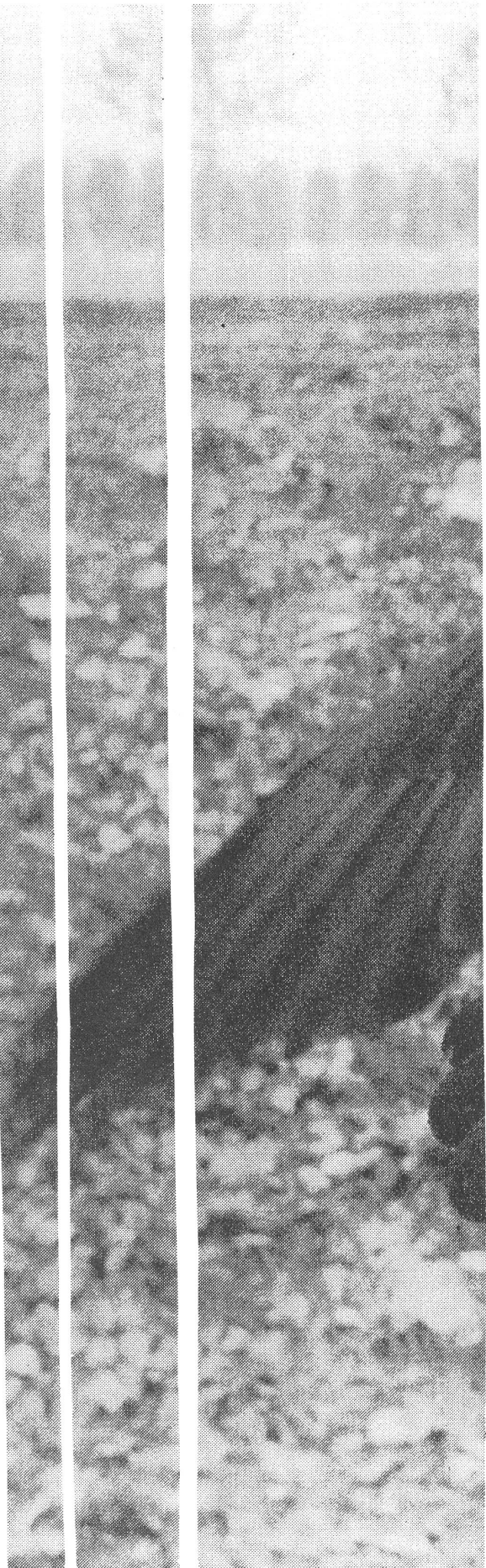
Die Verfasserin geht davon aus, dass Sozialarbeiterinnen ein doppeltes Mandat haben, einerseits sollen sie die Interessen ihrer Mandant-inn-en wahrnehmen, andererseits sollen sie gesellschaftliche Kontrolle ausüben. So hängt es von der einzelnen Sozialarbeiterin (bzw. vom einzelnen Sozialarbeiter) ab, wie diese ihr "Definitionspotential" einsetzt. Es hängt von ihr ab, was sie als deviant, pathologisch etc. definiert. Die Ausbildungssituation und berufliche Hierarchie lassen die traditionelle Sozialarbeit nach Meinung der Verfasserin allenfalls in Einzelfällen positiv für lesbische Frauen wirken. Größere Hoffnungen

setzt Claudia Peltzer in die Ansätze der "feministischen Sozialarbeit", wobei sie annimmt, dass ein Teil dieser Sozialarbeiterinnen selber lesbisch ist. (Ich vermute allerdings, dass in der traditionellen Sozialarbeit der Anteil der lesbischen Sozialarbeiterinnen genauso hoch ist). Das festgestellte objektive Interesse feministischer Sozialarbeit, lesbische Frauen zu unterstützen, wird aber skeptisch beurteilt (vgl. S.45-49). Claudia Peltzer liefert dann im folgenden die erste Darstellung im deutschen Sprachraum einer "Sozialarbeit von Lesben für Lesben". Sie unterscheidet hier zwischen Beratungsprojekten in der Lesbenbewegung und Sozialarbeitsansätzen von Lesben in Zusammenarbeit mit homosexuellen Männern sowie dem Selbsthilfeansatz. Hierbei konzentriert sie sich auf Berlin, schildert die finanzielle Situation, das erforderliche Fachkönnen, die Konflikte der Mitarbeiterinnen untereinander, das politische Engagement, die Verankerung in der Lesbenbewegung (die sie für notwendig hält), die Konzepte und möglichen Probleme mit ratsuchenden Frauen. Immer wieder appelliert sie, ratsuchende Frauen nicht zu zwingen, sich als homosexuelle zu verstehen, ihnen Zeit zu lassen. Am Ende ihrer Arbeit entwirft sie ein Konzept für die psychosoziale Arbeit in Lesbenberatungsprojekten.

Diese verdienstvolle Arbeit sollte von möglichst vielen gelesen werden, die in Beratungssituationen mit lesbischen Frauen zu tun haben. Ja, sie sollte gerade von denen gelesen werden, die im Bereich der traditionellen Sozialarbeit zu tun haben. Gerade die Frauen, die Probleme mit ihrer Homosexualität haben, die nicht oder noch nicht akzeptieren können, dass sie lesbisch sind, werden nicht gern in eine Beratungsinstitution gehen, die offensiv das Thema Homosexualität behandelt. Aus diesem Grund sollte auch die Forderung erhoben werden, dass alle Beratungsstellen kompetent "Lesbenberatung" betreiben.

Abschliessend möchte ich einen kritischen Punkt erwähnen, der mir beim Lesen dieser Arbeit auffiel; es ist das Problem der Verallgemeinerung. Bei den wenigen Erfahrungen, die es bisher im Bereich der Beratung lesbischer Frauen gibt, sollten noch mehr Erfahrungen gesammelt werden, um zu Schlussfolgerungen zu kommen. Bei manchen Beispielen, die die Verfasserin nennt (z.B. bei "Lesbenberatung" in "Intervention/Hamburg") fielen mir Gegenbeispiele ein, aufgrund deren die Schlussfolgerungen vorsichtiger formuliert hätten werden sollen. Trotzdem ist diese Diplomarbeit eine gute Grundlage für Fortbildungsseminare, die die "Lesbenbewegung" den Mitarbeiterinnen traditioneller Beratungsstellen anbieten sollte.

Juni 1986 / Ilse Kokula



Lesbische Subkultur: Kiezen en Delen

von Antine Sterkenburg
Scriptie (Diplomarbeit) am Sociaal Hoger
Onderwijs Friesland, Leeuwarden, Juni 1982

Den theoretischen Bezugsrahmen der soziologischen Arbeit von Antine Sterkenburg bilden die Begriffe Gesellschaft/Gesamtkultur – Subkultur – Gegenkultur. Die Verfasserin thematisiert die Frauenunterdrückung in der westlichen Welt, das Bilden lesbischer Subkulturen in den Niederlanden und USA und das langsame Herausbilden einer lesbisch-feministischen Gegenkultur am Beispiel des Schaffens von lesbisch-feministischen Künstlerinnen. Sie schildert und vergleicht die Entwicklung der lesbischen Subkultur und lesbisch-feministischen Gegenkultur nach 1945 und hat als Ziel, lesbisches Leben sichtbar zu machen, d.h. auch mit ihrer wissenschaftlichen Abschlussarbeit einen Beitrag zum Sichtbarwerden lesbischer Frauen zu leisten. Sie dokumentiert bisher unbekannte lesbische Geschichte in den Niederlanden, indem sie Frauen befragte. Während einer Reise durch die USA und einem Praktikum in einem dortigen Frauenprojekt sammelte sie Materialien, die mit in die Arbeit einfließen. Als ein roter Faden zieht sich die nicht ausgesprochene These durch die Arbeit, dass grosse Unterdrückung (wie z.B. zu Zeiten der deutschen Besetzung in den Niederlanden) keine Subkultur zulässt. Weniger starke gesellschaftliche Unterdrückung lässt Subkulturen im Sinne von "Unterkulturen" zu. Dies wird an der Entwicklung der grossen niederländischen Homovereinigung COC (Kultur- und Entspannungszentrum) nach 1946 dargestellt, in der die Männer dominierten und in der die Frauen sich mühsam einen Platz erkämpften; sowie an den Frauenbars der Fünfziger Jahre in Buffalo/USA. In den "lesbian streetbars" dort vertrieben die "dykes" (also die sich maskulin kleidenden Lesben) die (männlichen) Besucher der schlecht gehenden Bars und übernahmen sie als "Lesbenbars".

Gegenkulturen entstehen in einem relativen Freiraum. Die Verfasserin schildert hier die Entstehung der ersten lesbischen Gruppen ("Purpurne Minna" und "lila September") und deren Auswirkungen in den siebziger Jahren in Holland; die Entstehung eines lesbischen Kontaktnetzes in Groningen anlässlich einer Feier bei zwei Frauen und die entwickelten Formen lesbischer Organisation anhand eines (gescheiterten) Lesbenfilmprojektes und einer feministischen Druckerei, die von den Frauen des Filmprojektes aufgebaut wurde. Zum Vergleich werden die Personen, die Entwicklung und die Auswirkungen einer Clique lesbisch-feministischer Künstlerinnen in Los Angeles/USA dargestellt. Hieran schliesst sich eine Ausföhrung über das Austausch von lesbischen

Kunstzeugnissen als Ausdrucksmittel einer besonderen Verbundenheit an. Kontakte, Freundschaften und Partnerschaften wurden durch Geschenke begründet und gefestigt, die einen besonderen – nämlich den lesbischen – Symbolcharakter haben. Aber auch der gemeinsame Produktionsprozess von Kunst verstärkt die lesbische Gemeinschaft und entspricht auch der Produktionsweise von Frauen, die nicht gern isoliert vor sich hin arbeiten wollen.

Die Verfasserin meint auch, dass in den "Tagträumen" wie sich in der Beschäftigung mit Magie, Astrologie, Tarot-Karten legen etc. zeigt, die teilnehmenden Frauen eine andere Realität – eine nicht von Männern unterdrückte – erleben und vielleicht auch erstreben können. Diese Subkulturen tragen – im Gegensatz zur geschilderten Sub- und Gegenkultur der Künstlerinnen – die Gefahr in sich, dass sie sich verschliessen und keine Kommunikation mehr mit der Aussenwelt haben. So plädiert die Verfasserin – die sich selbst als lesbisch in dieser Arbeit bezeichnet (S.71) – für offene Subkulturen, da sie die Auffassung vertritt, dass auch die Gesellschaft verändert werden muss, nicht nur die eigene Identität.

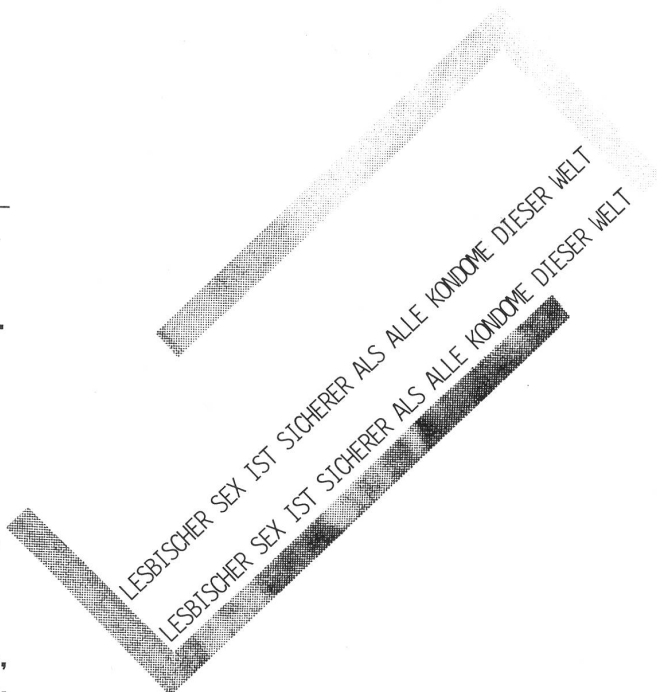
Sehr interessant und unter dem Gesichtspunkt der Dokumentation der ungeschriebenen Geschichte lesbischer Frauen wertvoll fand ich die Interviews, die Antine Sterkenburg mit älteren Frauen machte. So gelang es ihr, ein ausführliches Interview mit Anneke, geb. 1923, zu führen, die das erste weibliche Mitglied 1946 im COC war. Anneke berichtete über das Coming out in den vierziger Jahren, die Strafandrohung durch den § 248 bis, der nicht nur für Männer, sondern auch für Frauen war. Die Kleidung, die homosexuelle Frauen in den vierziger und fünfziger Jahren trugen. Und sie berichtete, wie sich im männerdominierten COC langsam die "Frauentage" und "Frauenlandtage" herausbildeten. Das Interview ist mit Bildern von Anneke aus dieser Zeit illustriert.

Ein weiteres Interview wurde mit Saar, die ebenfalls im COC war, geführt. Sie berichtete, dass sie – die COC-Mitglieder – eine Solidarität als Homophile untereinander hatten. Sie war in einer COC-Gruppe aktiv, die sich mit der Diskriminierung im Mietbereich beschäftigte. In den sechziger Jahren suchten die COC-Mitglieder die Konfrontation mit der Aussenwelt. Sie riefen Vermieter an und sagten: "Ich bin Marieke und ich wohne mit Piet zusammen." Danach rief ein anderer an und sagte: "Ich bin Jan und wohne mit Piet zusammen." Wenn die erste eine Bezugsberechtigung erhielt und der zweite nicht, gingen sie vor Gericht.

Neben vielen Informationen über die bislang ungeschriebene Geschichte und den kla-

ren Aufbau der Arbeit fand ich besonders die Quellenvielfalt anregend. Teilnahme in Gruppen und an Aktionen (z.B. bei der Blockade eines Kernkraftwerkes in Kalifornien), gezielte Beobachtung und Interviews, Artikel und wissenschaftliche Untersuchungen formen sich zu einer Abhandlung, die Aufschluss gibt über die Entstehung von lesbischen Subkulturen und Gegenkulturen in den Niederlanden und in den USA.

Juni 1986 / Ilse Kokula



M.L. Juen, Als ich Pferd und Schnecke die Zügel freigab

Ich habe mir überlegt, wie ich mein neues Leben als Schriftstellerin beginnen sollte. Will ich mit sachlichen Artikeln meinen Einstand geben, mich mit Bücherkritiken langsam ins Zeitungswesen einschleichen; soll ich gerade mit einem Buch anfangen. Mit welchem – Ideen habe ich genug. Endlich war ich der vielen Ueberlegungen überdrüssig und wollte einfach beginnen. Da ich noch im sogenannt normalen Arbeitsprozess drin stecke, und nicht allzuviel Zeit für meine Schreibkünste übrig bleibt, wollte ich zumindest meine über Jahre zurückgedrängte Kreativität sprudeln lassen. So habe ich mit den Kurzgeschichten begonnen, die in diesem Bändchen gesammelt sind. Alltagsphantasien, die nicht ganz alltäglich sind. Träume, die sich zur Realität entwickeln. Metamorphosen vom Entfremdetsein zum, Ich und zum Du. Ich habe das Schreiben genossen. Lesen Sie selbst; vielleicht nicht nur einmal.

zu bestellen bei: M.L. Juen, Ulrichstr. 14
8032 Zürich
und in jeder Buchhandlung